

FRANZ ZELGER

## Diego Velázquez

*Reinbek, Rowohlt Taschenbuch Verlag* 1994. 156 Seiten, zahlreichen ungez. Schwarzweißabbildungen

Eigentlich möchte man es begrüßen, wenn mehr als hundert Jahre nach dem Erscheinen von Carl Justi bis heute unübertroffenem *Diego Velázquez und sein Jahrhundert* (1888) und mehr als fünfzig Jahre nach August L. Mayers catalogue raisonné der Werke des Malers (1936) erneut eine Velázquez-Monographie eines deutschsprachigen Autors vorliegt. Doch bereits bei einem kurzen Blick in das Buch wird die Freude eines – auch nur am Rande mit der spanischen Malerei des *Siglo de Oro* vertrauten – Lesers beeinträchtigt.

Zelgers Gliederung berücksichtigt einerseits die Chronologie, andererseits spielen Momente, die mit der Karriere des Künstlers zusammenhängen, eine Rolle. Er beginnt mit der Jugend des Künstlers als »Die Sevillaner Anfänge«, läßt dann die zwanziger Jahre als »Von Sevilla nach Madrid« folgen, danach werden unter der Überschrift »Hofmaler Philipps IV.« die dreißiger und vierziger und zum Teil die fünfziger Jahre abgehandelt. Das letzte Kapitel mit dem Titel »Velázquez' Beitrag zur Rangerhöhung der Malerei«, in dem der Autor einen Teil der Tätigkeit des Malers in den letzten zehn Jahren seines Lebens darstellt, wird gefolgt von einem inhaltsleeren Nachwort: »Höfische Welt und Welttheater«. Bereits angesichts dieser Gliederung stellen sich Fragen: Hofmaler war Velázquez abgesehen von seinen Jugendjahren in Sevilla praktisch seine ganze Schaffenszeit lang zwischen 1623 und 1660; als Hofmaler hat er – wenn überhaupt – seinen Beitrag zur Rangerhöhung der Malerei geleistet und auch seine Historien gemalt. Warum wird dieser Punkt explizit ausgegliedert? Gegenüber dieser eher verwirrenden Präsentation hätte die herkömmliche und überzeugende Gliederung

der Vita des Künstlers in drei durch die beiden Italienaufenthalte (1629-1631 und 1649-1651) markierte wichtige Perioden in einer Buchreihe, die sich an Laien richtet, mehr Transparenz geboten.

Es ist schwierig, anhand der weitausholenden Darstellung eine Vorstellung von der Persönlichkeit und dem Œuvre des Künstlers zu erhalten. Da der Autor eine Begründung schuldig bleibt, fragt sich der Leser, weshalb nur eine derart ausführliche Behandlung des Ausstattungsprogramms des »Salón de los Reinos« von Buen Retiro in einer Monographie geringen Umfangs ihren Platz behaupten kann.

Auch zahlreiche inhaltliche Fehler fallen auf; hier nur zwei Beispiele. Daß Pachecos Akademie keineswegs, wie es Zelger darstellt, eine Akademie im üblichen Sinn war (mit einem Leiter), sondern ein locker sich zu gelegentlichen Gesprächen treffender Kreis von Humanisten, Dichtern und Künstlern, ist inzwischen hinreichend ausgeführt worden. Desgleichen ist allbekannt, daß sich die Bemühungen des Künstlers um Aufnahme in den Santiago-Orden bereits in die dreißiger Jahre zurückverfolgen lassen und Velázquez keineswegs 1650 einen Aufnahmeantrag (?) stellte.

Mit dem Stand der in den letzten Jahren überschaubaren Velázquez-Forschung scheint der Autor nicht vertraut zu sein. Man vermißt nicht nur die Hinweise auf mehrere Aufsätze der letzten Jahre, die neue Quellenfunde enthalten, sondern auch auf Publikationen wie die von Julián Gállego herausgegebene Aufsatzsammlung *Reflexiones sobre Velázquez* (Madrid 1992) oder Steven Orsos wichtige Studie *Los Borrachos and*

*Painting at the Court of Philipp IV* (Cambridge 1993).

Auch eine Studie kleineren Umfangs, wie man sie in der rororo-Reihe Monographien erwartet, ist – vor allem wenn sie einen Velázquez als Helden hat – eine Herausforderung. Denn diese Reihe erhebt den Anspruch, die Persönlichkeit des Dargestellten anhand von Quellen zu erschließen, und wie man weiß, ist die Quellenlage im Falle Velázquez besonders desolat. Abgesehen von einigen wenigen Briefen sind kaum persönliche Materialien überliefert, und nur anhand der zahlreichen offiziellen Dokumente ist es schwierig, ein farbiges Bild einer Persönlichkeit zu erstellen. Einen um so größeren Stellenwert erhalten in dieser Situation die Berichte und Viten seiner Zeitgenossen. Doch sie scheinen dem Autor nur lückenhaft vertraut zu sein. Von den drei wichtigen bekannten zeitgenössischen Velázquez-Viten (Pacheco, Díaz del Valle, Martínez) kennt Zelger offensichtlich nur die von Pacheco, welcher seinen Traktat bereits 1638 abschloß, als sein Schwiegersohn gerade 39 Jahre alt war. Und auch diese Vita konsultiert der Autor nicht etwa in der neuesten kritischen Ausgabe von Pachecos *Arte de la Pintura* (Madrid 1990), auch nicht in der in der Bibliographie angeführten Ausgabe von Sánchez Cantón (1956), sondern (wie auch Velázquez' Vita von Palomino von 1724) in der als Anhang in Enriqueta Harris' *Velázquez* (1982) publizierten deutschen Übersetzung. Diese wichtigen Quellen werden demnach über zwei sprachliche Umwege benützt: nämlich als deutsche Übersetzung aus dem Englischen der englischen Übersetzung aus dem Spanischen. Sollte man daraus schließen müssen, daß der Autor mit der spanischen Sprache und Kultur nicht sehr ver-

traut ist? Der großzügige Rückgriff auf die Sekundärliteratur – Zelger verweist mit Vorliebe auf deutschsprachige Beiträge und bedient sich kräftig daraus, so daß man das Gefühl hat, manches schon irgendwo gelesen zu haben –, diverse falsche Akzentsetzungen sowie unübliche Namensformen lassen den gleichen Verdacht aufkommen.

Der letzte Teil mit dem Titel »Velázquez' Beitrag zur Rangerhöhung der Malerei« vermittelt ein falsches Bild von Velázquez in einem Punkt, der dem Künstler äußerst wichtig war. Der Autor zeichnet das Bild eines Malers, der sich aktiv für die Verteidigung des Status der Malerei als *ars liberalis* und für eine damit verbundene höhere soziale Einstufung seiner Berufsgenossen einsetzt. Er verzichtet jedoch darauf, auf einen essentiellen Punkt hinzuweisen, in dem sich die Bemühungen des Velázquez von den gleichzeitigen aktiven Bestrebungen einer Gruppe Madrider Maler unterscheidet, die um Steuerbefreiung und Akademiegründungen kämpfte und an deren Initiativen sich Velázquez nicht beteiligt hat: Während diese als soziale Gruppe versuchten, die engen handwerklich-zünftigen Normen zu durchbrechen, handelt es sich bei Velázquez um das Streben nach persönlichem gesellschaftlichem Aufstieg, nach Nobilitierung durch Aufnahme in den Santiago-Orden. Jene Chance, die sich einem Autor der neunziger Jahre bietet und die in Anbetracht der fast unzählbaren Menge bereits vorhandener Titel einzig die Entstehung einer solchen Monographie rechtfertigen würde, nämlich anhand der neueren Quellenfunde die noch immer etwas rätselhaft umwobene Persönlichkeit des Velázquez näher zu umreißen, ist ungenutzt geblieben.

Karin Hellwig